

1470 – 1477 1496 – 1533

Nürnberg – freie Reichsstadt an der Pegnitz Thomas Eser

Nürnberg von Süden. Holzschnitt aus der Schedelschen Weltchronik, 1493. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Nürnberg war von 1470 bis 1477 und nochmals von 1496 bis 1533 die Heimatstadt von Veit Stoß.



1495 von Wollgemuth und Pflüger verfertigt

Nürnberg

Müller'sche Anstalt page 70.

IN NÜRNBERG

S. Lorenz.

S. Sebast.



Veit Stoß läßt sich gleich zweimal in Nürnberg nieder. Zunächst für ein paar Jahre um 1470/77, und dann, nach nahezu zwanzigjähriger Karriere in Krakau, erneut im Jahr 1496. Die Logik dieses Werdeganges wirft Fragen auf. Warum immer wieder Nürnberg, oder konkreter: Was will Stoß von Nürnberg? Die Frage ist heikel, weil wir keine Äußerungen des Künstlers zur Wahl seiner Standorte haben. Im Falle des Verhältnisses zwischen Stadt und Künstler ist sie bei Nürnberg und Stoß aber besonders verlockend. Denn der Standort Nürnberg bot Möglichkeiten wie kaum ein zweiter im deutschsprachigen Raum.

Die einzigen interessanten Äußerungen eines Nürnberger Künstlers der Zeit zu seiner Stadt stammen von Albrecht Dürer. Sie sind ziemlich ambivalent. Im Jahr 1500 hat der Maler sein charismatisches Selbstbildnis, das heute in der Alten Pinakothek in München hängt, in dicken Kapitälchen signiert: »Albertus Durerus Noricus«, Albrecht Dürer, der Nürnberger. Ein unverhohlen stolzer Hinweis auf seine Heimatstadt. Sieben Jahre später aber schimpft er von Venedig aus über den Nürnberger Mief: »hie bin ich ein Herr, doheim ein Schmarozer« (hier in Italien bin ich ein Herr, zu Hause in Nürnberg ein Schmarotzer). Man kann den vielzitierten Satz soziologisch lesen: Dann will Dürer damit sagen, dass die italienische Renaissance ihre Künstler durch eine gesellschaftliche Höhergruppierung wür-

digt, während er im deutschen Nürnberg immer ein kleiner »Handwerker« bleiben wird. Man kann ihn aber auch weniger dramatisch lesen, dann entspricht er der Postkarteneuphorie eines Deutschen, der keine Lust auf die Heimkehr und den Alltag im Norden hat. Dürer ist in Nürnberg geboren – 1471, als der etwa zwanzigjährige Veit Stoß gerade eben zuzieht. Dürer bleibt zeitlebens in seiner Vaterstadt, und wenn er reist, dann begrenzt und mit eingeplanter Rückkehr. Stoß ist bedeutend mobiler. Er kommt in der Kleinstadt Horb an den Ostausläufern des Schwarzwalds zur Welt und unternimmt in der ersten Lebenshälfte konsequente und nicht unriskante Ortswechsel: wohl zunächst an einen (unbekannten) Ort der Lehre und Gesellenzeit, dann nach Nürnberg, von dort nach Krakau, und zurück nach Nürnberg. Dürer hatte den zufälligen und glücklichen Standortvorteil, ein Kind der damals wohl prosperierendsten Stadt des deutschsprachigen Raums zu sein. Im Gegensatz zu Dürer, der mit gelegentlicher Hassliebe zu seiner Heimat Nürnberg kokettiert, ist Stoß ein Wahlnürnberger. Er muss ein strategisches Verhältnis zu seinem Tätigkeitsort gehabt haben.

Ein anderer Zuzügler nennt in eben diesen Jahren allgemeinere Gründe. Johannes Regiomontanus, der damals wohl bedeutendste europäische Astronom und Mathematiker, der für Könige und Kaiser Horoskope berechnet, rechefertigt 1471 in einem Brief an den Rektor der Erfurter Universität seinen Umzug aus Ungarn in die Stadt Nürnberg mit den Worten: »quod locus ille perinde quasi centrum europae propter excursus mercatorum habeatur«. (Denn wegen



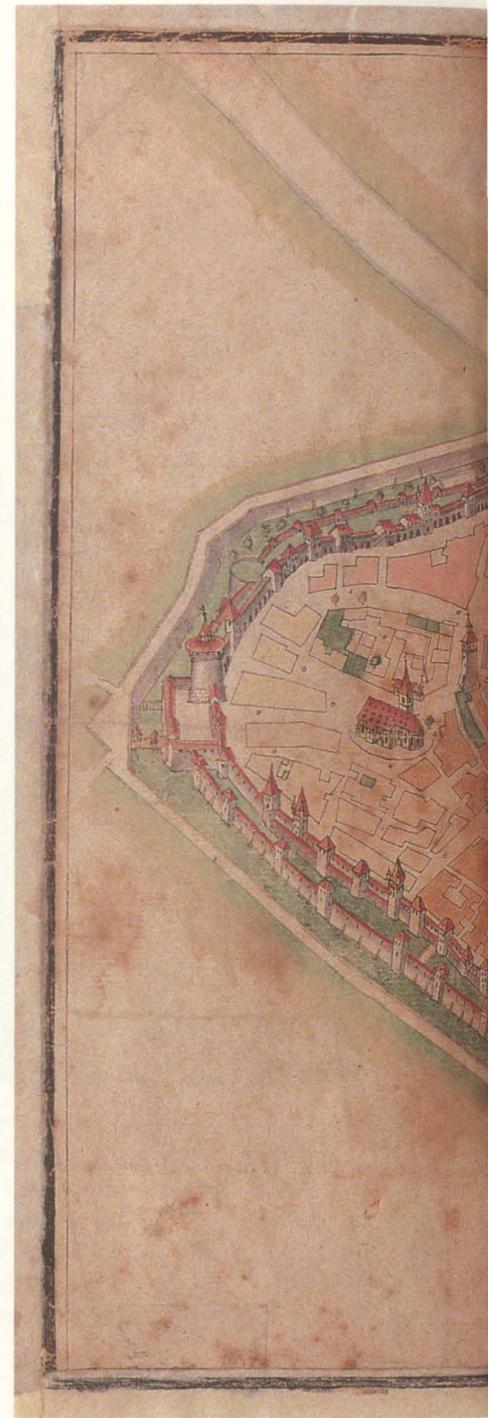
Nürnberg vor der Zerstörung
im Zweiten Weltkrieg: Blick
vom Turm der Sankt-Lorenz-
Kirche auf Sankt Sebald und
die Kaiserburg. Aufnahme:
Ferdinand Schmidt, um 1900.
Stadtarchiv Nürnberg.

Nürnberg und die Werke von Veit Stoß

Prospekt aus der Vogelschau, kolorierte Federzeichnung, um 1620/30.

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

- 1 Sankt Sebald
»Volckamersche Gedächtnis-
stiftung« (Epitaph), 1499
Heiliger Andreas, um 1500/1510
»Wickelsches Kruzifix«, 1520
Auferweckung des Lazarus, 1520
(heute im Germanischen
Nationalmuseum)
 - 2 Rathaus
Drachenleuchter, 1522 (vielleicht
von Willibald Stoß; heute im
Germanischen Nationalmuseum)
 - 3 Sankt Lorenz
Der »Englische Gruß«, 1517/18
Kruzifix, um 1515/1520
(ursprünglich vermutlich in
Sankt Sebald)
 - 4 Frauenkirche am Hauptmarkt
Rosenkranztafel (Werkstatt des
Veit Stoß), um 1518/19 (heute im
Germanischen Nationalmuseum)
»Burgkruzifix«, um 1500 (heute
auf der Kaiserburg)
 - 5 Heilig-Geist-Spital
Kruzifix, um 1505/1510
(heute im Germanischen
Nationalmuseum)
 - 6 Katharinenkirche
»Bestattung der Heiligen
Katharina«, um 1500 (heute im
Germanischen Nationalmuseum)
 - 7 Dominikanerkirche
Raphael-Tobias-Gruppe, 1516
(heute im Germanischen
Nationalmuseum)
 - 8 Karmelitenkirche
Hochaltar, 1520–1523
(heute im Bamberger Dom)
- A Wohnhaus von Veit Stoß im
Frauenbrüderviertel 1496 bis 1499
B Wohnhaus von Veit Stoß im
Salzmarktviertel 1499 bis 1533
C Grab von Veit Stoß auf dem
Johannisfriedhof





der Weltläufigkeit seiner Kaufleute wird dieser Ort gewissermaßen als das Zentrum Europas betrachtet.)

Leider ist der Bildhauer Stoß kein solcher Gelehrter, der sich im Humanistenbrief für seinen Lebenswandel rechtfertigt. Man darf ihm aber ähnliche Motive unterstellen. Denn er sucht nicht die Zentren seiner Zunft, sondern das Zentrum mit den größten Optionen auf wirtschaftlichen Erfolg auf. Seine erste Standortwahl mag von der schier Dimension Nürnbergs bedingt sein: Die größte Stadt verspricht die mannigfachsten Kontakte und den größten Kundenkreis. Das spätmittelalterliche Nürnberg bietet hierzu ideale Voraussetzungen. Der Benediktinermönch Johannes Butzbach, aus dem kleinen Miltenberg am Main, kommt als reisender Schüler viel in der Welt herum. In seinem »Wanderbüchlein« schildert Butzbach später, welch imposanter Eindruck sich 1488 einem reisenden zwölfjährigen Unterfranken bietet, als er sich Nürnberg nähert: »Da ich jetzt von weitem die Türme und den blauen Rauch von Nürnberg sah, meinte ich fast, nicht etwa eine einzige Stadt, sondern eine ganze Welt zu sehen. Ich dachte, wir hätten bis dahin kaum noch eine halbe Meile. Als ich aber Leute, die uns begegneten, fragte, wie weit es noch wäre, sagten sie: ›Es sind noch drei Meilen‹«.

Inzwischen steht fest, daß Nürnberg im Spätmittelalter die mit Abstand einwohnerreichste Stadt des deutschsprachigen Raums war. 1497

leben mindestens 28 000 Menschen innerhalb der Mauern. Zählt man das Territorium des außerhalb gelegenen, politisch zur Stadt gehörenden Landgebietes – der »Alten Landschaft« – hinzu, so gibt es um 1500 etwa 54 000 »Nürnberger«. Nürnberg streitet damals (nach Florenz, Venedig und Paris) mit London um den Rang der viertgrößten Stadt Europas. Es übertrifft Moskau und Prag um ein Weites, ganz zu schweigen von den späteren deutschen Metropolen München und Berlin. Wer sich heute die Verhältnisse vor 500 Jahren klarmachen will, muss sich die gewaltigen Maßstabsverschiebungen vor Augen halten, die ein halbes Jahrtausend Bevölkerungswachstum und Zentrumsverschiebung mit sich brachten. Nürnberg ist heute zwar fast zehnmal so groß wie damals, pendelt aber trotzdem »nur« um die dreizehnte Position in Deutschland, gemessen an den Einwohnerzahlen, zusammen mit Hannover, Leipzig und Dresden.

Nürnbergers blauer Rauch, den Butzbach schon von weitem sieht, ist Zeichen einer immensen handwerklichen Produktivität. Sie basiert auf hochentwickelter Arbeitsteilung und großer Bereitschaft, technische, handwerkliche und künstlerische Innovationen einzuführen. Schon um 1380 lassen sich in Nürnberg etwa 100 verschiedene Berufsbezeichnungen nachweisen. 1592 sind es 255 verschiedene Gewerbe. Zu den Spezialberufen des 15. Jahrhunderts gehören Brillenmacher, Handschuhmacher und Kompaßbauer, besonders differenziert ist das metallverarbeitende Gewerbe mit Gold- und Silberspinnern, Fingerhütern, Feilhauern und Harischpolierern bis hin zum Löffelschmied. Seit

1400 sind »Tocken«(Puppen)macher nachgewiesen, der Beruf des Veit Stoß erscheint als »Bildschnitzer« erstmals 1380.

Seit 1391 dreht sich in Nürnberg die erste Papiermühle Deutschlands und liefert den Grundstoff für Kommunikation und Dokumentation. Die Erfindung der halbautomatischen Drahtziehtechnik verbilligt seit etwa 1410 das Halberzeugnis Draht, für zahlreiche Gewerbe ein neuer Produktionsvorteil. Erstmals überhaupt wird 1453 in Nürnberg das Schmelz-, Legierungs- und Schöpfverfahren des »Saigerns« angewendet, das es erlaubt, mit großer Effektivität Silber aus Rohkupfer zu gewinnen. Besonders intensiv wird in das neue Medium des Buchdrucks investiert. Nürnberg setzt dabei konsequent auf Wissensvermarktung. Das Programm reicht von populären Sachbuchgattungen bis zur wissenschaftsgeschichtlichen Revolutionsschrift. 1477 erscheint in Nürnberg mit den Reisen des Marco Polo die weltweit erste Druckausgabe des berühmtesten Reiseberichts überhaupt. 1485 verlegt Peter Wagner mit der »Küchenmeisterei« das älteste gedruckte Kochbuch. 1543 läßt Nikolaus Kopernikus vom polnischen Thorn aus hier sein »De revolutionibus orbium coelestium« publizieren, das dem geozentrischen Weltbild des Mittelalters ein Ende machen wird. Die herausragendste editorische Tat bestand in der »Schedelschen Weltchronik«, der »Nuremberg Chronicle«, wie sie im englischen Sprachraum genannt wird – einem prall mit 1800 Illustrationen gefüllten Geschichtswerk, das zwischen 1487 und 1493 in typisch Nürnberger Arbeitsteilung zwischen Autor, Verleger und Illustratoren als

das reichstillustrierte Buch des 15. Jahrhunderts in großer Auflage europaweit Kunden findet.

Das intellektuelle Leben um 1500 bestimmen Juristen und Kleriker mit oftmals patrizischem Status im engen Kontakt mit zugereisten Wahl-nürnbergern. Man hat in Italien studiert, an den Universitäten von Pavia, Padua oder Bologna, wo sich bleibende Kontakte bilden. Spätere Amtsaufgaben lassen sich mit humanistischen und politischen Interessen verknüpfen. Der junge Propst von Sankt Lorenz, Anton Kress, tauscht jahrelang in wöchentlichem Briefwechsel mit italienischen Freunden neueste Nachrichten aus. Willibald Pirckheimer pflegt als städtischer Justitiar und Diplomat nebenbei die Korrespondenz mit Erasmus von Rotterdam und Thomas Morus, und übersetzt griechische Klassiker. Der aus Feldkirch stammende Stadtarzt Sebastian Münzer bereist die Iberische Halbinsel und berät Martin Behaim zwischen 1492 und 1494 bei der Anfertigung seines berühmten »Erdapfels«, der als ältester erhaltener Erdglobus gilt. Humanistenriten werden eingeführt: 1487 krönt Kaiser Friedrich III. auf der Burg den vielreisenden Berufshumanisten Conrad Celtis mit einem Lorbeerkranz zum »poeta laureatus«. Celtis verfasst darauf mit seiner »Norimberga« das erste literarische Beispiel einer propagandistischen, wiewohl anspruchsvollen Stadtgeschichte und Stadtbeschreibung. Nürnberg entdeckt seine eigene Geschichte, die im literarischen Städtelob instrumentalisiert wird.

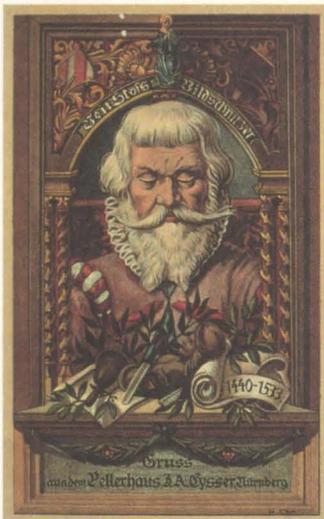
Friedrich Wanderer,
 »Berühmte Männer
 aus Nürnbergs
 großer Vergangen-
 heit«, darunter Veit
 Stoß (4) und Al-
 brecht Dürer (6).
 1895 entstandene
 Entwurfszeichnung
 für das 1901 voll-
 endete Gemälde
 im Prunksaal des
 Nürnberger Rat-
 hauses. Aquarell,
 19,4 × 44,4 cm.
 Museen der Stadt
 Nürnberg.



Dabei kann sich die Stadt kaum auf ernst zu nehmende »Antiquitas« berufen. Im Gegensatz zu Augsburg und Regensburg, Köln oder Mailand hat sie keine antiken Wurzeln. Sie ist weder Herrschaftssitz noch Bistum, weder Universitätsstadt noch von einer Seelage begünstigt, wie Genua, Lissabon, Lübeck oder die Handelszentren der Niederlande. Auch agrarisch war die Lage nicht gut bestellt. Von Nürnbergs unfruchtbarem Umland spricht bereits der »Große Freiheitsbrief« Kaiser Friedrichs II. im Jahr 1219. Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., bemerkt um 1450: »Es liegt in unfruchtbar sandiger Gegend. Deshalb muß die Bevölkerung

fleißig arbeiten. Alle nämlich sind entweder Handwerker oder Kaufleute. Von daher kommt ihr großer Reichtum.«

Der unfruchtbare Ort wird im Jahr 1050 erstmals als »Norenberc« erwähnt. Vermutlich bestand damals kaum mehr als eine erste Burg auf dem felsrückigen Berg über den Pegnitzsümpfen. Die befestigte Anlage gehört dem König, ebenso wie das Umland – eine wichtige Voraussetzung für Nürnbergs schnell erlangte Unabhängigkeit von den territorialen Nachbarn. Salier und Staufer fördern mit der Burg, die ihnen häufig als Pfalz (Wohnsitz) dient, auch den Ort. Seine Bewohner gelten seit dem frühen 13. Jahrhundert als »civites«, das heisst freie Bürger. Am Hang südlich der Festung, zwischen Berg und Wasser, entsteht ein Flecken mit ein paar Märkten, Kapellen und einer Pfarrkirche. Sie ist dem legendären Eremiten und Stadtpatron Sankt



Eines der fiktiven Porträts von Veit Stoß auf einer Postkarte der Gründerzeit. Stadtarchiv Nürnberg.



Bis 1945 stand an der Ecke Wunderburggasse/Prechtelgasse ein stattliches Fachwerkhaus, das seit dem 19. Jahrhundert als Wohnhaus des Veit Stoß im Salzmarktviertel galt (S 939; Bildmitte rechts). Tatsächlich aber befand sich das Stoß-Haus westlich davon (S 940). Beide Gebäude wichen in den fünfziger Jahren modernen Mietswohnbauten. Aufnahme um 1934/36. Stadtarchiv Nürnberg.

Sebald geweiht, der um 1070 starb, bald als wunderwirkend verehrt wird und an dessen Grabstätte man seit 1230/40 an einer spätromanischen Pfeilerbasilika baut. Zur selben Zeit schließt sich um die nördliche »Sebalder Altstadt« erstmals ein Mauerring. Doch der Aufschwung der »Civitas« hat bereits vom südlichen Ufer der Pegnitz Besitz ergriffen. Diese »Lorenzer Seite« im Süden ist von modernerem Gepräge, bis heute geschäftiger, mit der größeren – aber jüngeren – Kirche des heiligen Lorenz als Wahrzeichen. Zur selbstständigen Pfarrei geworden, erstellen die »Lorenzer« im 14. Jahrhundert mit dem hochgotischen Kirchenbau das größte Gebäude der Stadt. Planmäßiger als im Norden bilden sich die Straßenzüge zwischen Sankt Lorenz und dem mächtigen Königshof und späteren Deutschordenshaus im Westen. Als auch diese Lorenzer Stadt von Mauern geschützt ist, gleicht Nürnbergs Stadtplan um 1300 einer doppelten, von der Pegnitz eingeschnürten Niere, deren Umriss bis in den Stadtplan der Gegenwart seine Spuren hinterlässt.

Bald gilt es, wieder neue vorstädtische Siedlungsbereiche in den Mauerring zu holen. Von etwa 1350 bis 1450 wird Nürnbergs Altstadt auf ihre heutigen Dimensionen erweitert. Ein fünf Kilometer langer Befestigungsgürtel umgibt knapp zwei Quadratkilometer Stadtfläche und formt mit den neuen Vierteln im Süden und

Osten den Grundriss zum Parallelogramm. In den neuen Vierteln liegen zahlreiche Klöster und Kapellen. Die Deutschordenskommande und das Kartäuserkloster, das Martha-Hospiz und das Katharinenkloster bieten dem neuereichen Establishment der Bürgerschaft viele Stiftungsmöglichkeiten. Am begehrtesten bleiben freilich Sebaldus- und Lorenzkirche, die mit ihren Doppeltürmen bis heute die Silhouette der Reichsstadt dominieren.

Das Erscheinungsbild der Stadt im 15. Jahrhundert macht Eindruck. Enea Silvio Piccolomini wundert sich über die »heiligen und profanen Bauten, die in majestätischer Pracht emporstreben«. Sankt Sebald hatte bereits in der Parlerzeit zwischen 1360 und 1380 einen neuen, hoch aufragenden Ostchor erhalten. An Sankt Lorenz wird hundert Jahre später einer der größten deutschen Hallenchöre der späten Gotik angebaut. Er steht erst einige Jahre, als Stoß um 1470 nach Nürnberg kommt. Unter seinem Gewölbe wird später der »Englische Gruß« hängen. Verwaltungs- und Lagerbauten fügen sich zwischen 1490 und 1530 dem Stadtbild hinzu, Markenzeichen der Amtszeit des Stadtbaumeisters Hans Beheim d. Ä., vor allem die drei großen Lagerhäuser für Getreide: die »Kaiserstallungen« auf dem Burgberg, und die später »Unschlitthaus« und »Mauthalle« genannten Kornspeicher auf der Lorenzer Seite. Mit ihren riesigen, vier- bis fünfgeschossigen Satteldachflächen und hunderten von Schlepplagen dominieren sie die Dächerlandschaft und setzen neben den Kirchenbauten profane Akzente. Beim Bürgerhaus der Stoß-Zeit finden sich ähnliche Motive: steile

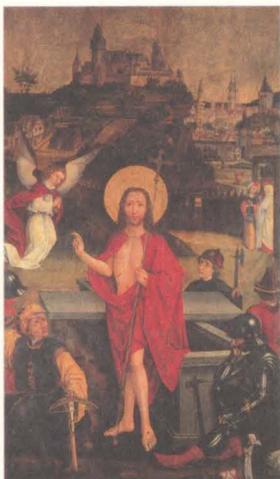
Sparrendächer mit Gauben, Ecktürmchen und einem Dacherker, an den Fassaden meist im ersten Geschoß die berühmten »Chörlein« als geschlossene, balkonartige Accessoires spätgotischer Privatarchitektur. Im späten 15. Jahrhundert regeln Anti-Luxus-Gesetze des Rates die Ausmaße dieser Schmuckformen.

Politisch ist Nürnberg zur Zeit des Veit Stoß sein eigener Herr. Allenfalls noch als historisches Symbol dominiert die »Kaiserburg« auf dem Felsen die ehemalige Herrschaft der Burggrafen aus dem Hause von Zollern. Die Burg gehört der Stadt, die sie 1427 kaufte und dort gelegentlich politische Treffen abhält und reisende Kaiser unterbringt. Von noch größerem Symbolwert als der Kauf der Kaiserburg sind die »Reichskleinodien« – darunter Kaiserschwert, Reichsapfel und Reichskrone – die Insignien und Ausweise der höchsten Würde im Reich überhaupt. Eigentlich sollten sie beim Herrscher sein, doch Nürnberg wird de facto zu ihrem Besitzer, als König Sigismund die kaiserlichen Insignien 1423 aus Sicherheitsgründen der Stadt überlässt, in deren Heilig-Geist-Kirche am Pegnitzufer sie bis 1796 vom Inneren Rat der Stadt verwahrt werden.

Dieser Nürnberger Stadtrat setzt sich monolithisch aus einer kleinen Gruppe patrizischer Familien zusammen. Ratsfähig sind die Tucher und Imhoff, die Kress und Paumgärtner, Beheim, Welser und Haller, um nur einige zu nennen. Namen, die jedem europäischen Wirtschaftshistoriker weniger als Nürnberger Stadträte, denn als Fernhandelsunternehmen bekannt sind, mit Niederlassungen zwischen Bari und Reval, Lissabon und Krakau. Nürnbergs Geschick

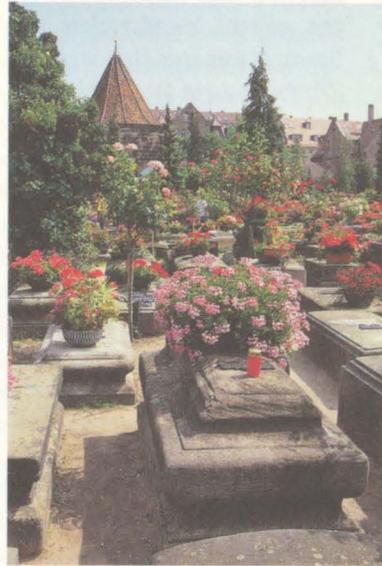
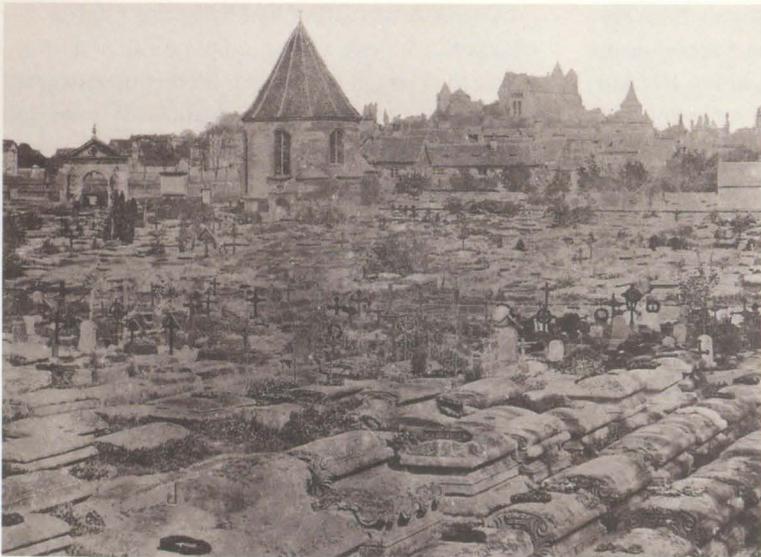


Blick aus der Karolinenstraße auf die Westfassade der Lorenzkirche. Aufnahme: Ferdinand Schmidt, um 1880. Stadtarchiv Nürnberg.



Auferstehung Christi, Meister des Landauer Altares, 1468. Im Hintergrund eine Stadtansicht mit Burg, die als stilisierte Ansicht Nürnbergs von Westen gedeutet wird. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.





Der Nürnberger Johannis-
Friedhof mit dem Grab
von Veit Stoß (oben).
Historische Aufnahme von
Ferdinand Schmidt, um
1880. Stadtarchiv Nürnberg.

wird somit vorwiegend von Kommunalpolitikern bestimmt, deren hauptberufliche Interessen überregionaler Rohstoffgewinnung, internationalem Handel und entsprechenden Geldgeschäften gelten. Handwerker sind im Nürnberger Stadtrat nur zum Dekor zugelassen. Es gibt keine Zünfte, was in Deutschland einmalig ist. Die innerstädtische Handwerkspolitik strebt primär nach bestmöglicher Verarbeitung und Vermarktbarkeit der Nürnberger Erzeugnisse, nach einem idealen Preis-Leistungs-Verhältnis, den sonstigen europäischen Konkurrenten überlegen. Zünfte neigen stets dazu, als Selbstorganisationen eines »Standes« dessen Interessen auch dann zu vertreten, wenn sie fortschritthemmend sind. Sie verhindern die Zulassung auswärtiger Handwerker, selbst wenn diese hervorragende Fachleute wären, sie verbieten die Expansion von Werkstätten, um keine Konkurrenzen entstehen zu lassen, sie sträuben sich gegen die Einführung neuer Techniken, um Innovationsdruck vorzubeugen. In Nürnberg erläßt der patrizische Stadtrat, und nicht die Zunft, sämtliche »Handwerksordnungen«. Selbst nebensächlichste Fragen werden an höchster Stelle entschieden. Die immer gleichlautenden Kriterien sind: Produktqualität, Identifizierbarkeit der Hersteller (Markenwesen), Steuerung der

Produktionsmengen und die Arbeitsplatzregulierung zur Gewährleistung sozialen Gleichgewichts. 4500 erhaltene Bände mit den handschriftlichen Ratsprotokollen seit 1449 zeigen anhand unzähliger Beispiele, dass im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Nürnberg unternehmerischem Engagement weit größere Spielräume gewährt wurden als an anderen Wirkungsstätten. Vorausgesetzt, Interessen und Autorität der oligarchischen Führungsschicht blieben gewahrt, vorausgesetzt, man hatte es nicht mit einem »unruhigen« Bürger, das heißt auffälligen Unruhestifter zu tun, als der Veit Stoß bald galt. Zum Bürger Veit Stoß hat sich der Nürnberger Rat in insgesamt 109 Erlässen geäußert.

Als Stoß etwa fünfzigjährig aus Krakau zurückkommt, deutet alles auf persönlichen Wohlstand hin. Der Rückzug nach Nürnberg scheint von Aktivitäten veranlasst, die Stoß in einem weit lukrativeren Geschäftsfeld als der Bildhauerei plant: der spekulativen Geldanlage. Krakau hätte hier sicher Möglichkeiten geboten, Nürnberg durfte als die Wallstreet des damaligen Deutschland gelten. Seine finanziellen Verhältnisse sind die eines erfolgreichen Unternehmers. Seinen Steuerzahlungen nach zählt er zu den 200 reichsten von 28 000 Nürnbergern. In wirtschaftlicher Hinsicht ist Stoß kein »Handwerker«, der in den äußeren, neuen Stadtteilen des Beckenschlägerviertels im Nordosten seine Skulpturen schnitzt, bei den Gießhütten um das Katharinenkloster am Pegnitzeinfluß oder im südwestlichen Kornmarktviertel mit seinen eingeschossigen Häusern.

Zunächst wohnt er im Frauenbrüderviertel. Hier konzentriert sich auf nur wenige Häuserblöcke nahe der Pegnitz die reiche Unternehmerschaft der inneren südlichen Lorenzer Stadt. Stoß lebt Haus an Haus mit dem Patrizier Hans Haiden und dem reichen Textil- und Gewürzhändler Hans II. Fürleger, wie man dem Reichsteuerregister von 1497 entnehmen kann. 1499 zieht er ins Salzmarktviertel um. Er bezahlt 800 Gulden für ein Haus auf der traditionell noblen, inneren Sebalder Seite nördlich der Pegnitz. Ein sogenanntes »Judenhaus«, das die Stadt verkauft, als man 1499 die Juden aus der Stadt vertrieben hat. 350 Jahre lang werden sie verbannt bleiben, nachdem bereits 1349 in einem schrecklichen Pogrom hunderte den Tod durch Verbrennen gefunden hatten. Auf dem frei werdenden Platz am Hauptmarkt stiftet damals Kaiser Karl IV. an Stelle der Synagoge jene Frauenkirche, die heute – nicht unmakaber – als plakatives Wahrzeichen des »Christkindlesmarktes« Nürnbergs zugkräftigste Touristenattraktion illustriert.

Im Salzmarktviertel ist Stoß' soziales Umfeld 1499 erneut alles andere als zünftisch, in unmittelbarer Nachbarschaft steuert Nürnbergs Elite: Mitglieder der Familien Harsdörfer, Holzschuher, Schlüsselfelder. Tür an Tür wohnt Anton II. Tucher, die »bedeutendste Figur des Tuchergeschlechts«. Tucher wird Stoß 1517 mit dem »Englischen Gruß« für Sankt Lorenz beauftragen. Stoß' Wohnmilieu entspricht also von Beginn seiner zweiten Nürnberger Zeit an dem seiner patrizischen Auftraggeber. Als er 1533 stirbt, ist sein Vermögen auf mehrere tausend Gulden angewachsen. Trotz der zahlreichen Querelen,

die er in seiner zweiten Lebenshälfte mit der politischen Obrigkeit seines Wirkungsortes hatte, darf man das Verhältnis zwischen Stadt und Bildhauer als symbiotisches gegenseitiges Profitieren interpretieren. Das Stoßsche Werk gründet sich in erheblichem Maß auf die spezifischen Optionen, die Nürnberg einem Künstler um 1500 bot. Und die städtische Kunstgeschichte darf sich mit den Zeitgenossen Albrecht Dürer und Veit Stoß des ungleichen Paares eines Malers und eines Bildhauers rühmen, das – bei aller Differenz der Werdegänge – in Nürnberg die bedeutendsten Gemälde und Skulpturen der deutschen Kunst um 1500 geschaffen hat. Beide sind wenige Meter voneinander entfernt auf dem Johannis-Friedhof beigesetzt, wo seit 1518 sämtliche Bürger der Sebalder Stadtseite unter genormten Grabsteinen mit bescheidenen Bronzetafeln ihre Begräbnisstätte finden.